

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gepaltene Perizeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverlegte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 204.

Dienstag 8. September 1874.

III. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Mittwoch den 9. September wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Unsere Artillerie und unser Pessimismus.

V. Die hochgehenden Fluthen der journalistischen Aufregung wegen der Kanonenfrage haben sich jetzt einigermaßen beruhigt, und der besonnene Beobachter ist nun in der Lage, aus den Depositionen der Zeugen und dem Plaidoyer der Fachblätter und Journale ein einigermaßen sachgemäßes Resumé zu ziehen.

Vor Allem müssen wir bekennen, daß auch hier wieder unser offiziöse „Pester Lloyd“ eine Rolle gespielt hat, die weder seinem Verstande, noch seinem Charakter zur Ehre gereicht, indem er durch seinen alarmirenden Artikel jenem Pessimismus, den man dreist als ein österr.-ungarisches Nationalleiden bezeichnen darf, so überaus ergiebige Nahrung zuführte. Die Schwarzseherei in Betreff der Zukunft unserer Monarchie, die frivole Spottsucht bei jeder Handlung staatlicher Autorität, der gänzliche Mangel an Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit aller staatlichen Organe ist in unseren Augen ein trauriges Symptom des inneren Verfalls. Ganz besonders bedenklich muß uns dieser Charakterzug erscheinen, wenn wir mit demselben das Verhalten aller andern uns umgebenden Völker vergleichen. Niemand wird im Stande sein, in seinen Privatinteressen irgend etwas Respectables zu leisten, wenn er in seinem Vornehmen nicht durch ein gewisses männliches Selbstgefühl unterstützt wird. Eben dies ist auch im staatlichen Leben der Fall. Man sage nicht: unsere Soldaten haben sich 1859 und 1866 so brav wie immer geschlagen, wenn auch damals schon die hoffnungslosesten Ansichten in weitesten Kreisen grassirten. Freilich wird es uns ganz unmöglich sein nachzuweisen, wie der herrschende Pessimismus sich aus der Civiltätsbevölkerung in militärische oder in die daselbst bestimmenden Kreise eingeschlichen haben mag; aber faktisch ist es, daß noch niemals ein Volk glücklich in einem ernstlichen Kriege gewesen ist, wenn es denselben nicht mit frischem Muthe, mit Zuversicht auf sich selbst und voller Hoffnung unternommen hat. Das Mißtrauen in sich selbst und in die leitenden Gewalten ist wie ein feines Gift, welches den ganzen Körper lähmt, ohne daß die Reagentien des Chemikers es zu entdecken und seine Verbreitung nachzuweisen vermögen. Eine Wirkung und eine Ursache jenes gefährlichen, wirklich — um auch einmal ein Wort anzuwenden, mit welchem „P. Lloyd“ unsere publicistische Sprache zu vergiften begonnen hat — „reichsfeindlichen“ Pessimismus war der Alarmartikel unseres Offiziösen, da man doch nicht voraussetzen kann, daß das Ganze nichts Anderes gewesen, wie ein überdreister Handstreich auf die Taschen der Steuerzahler.

Wir sind allerdings durchaus nicht der Meinung, daß man die Miserabilitäten unserer Staatsverwaltungen liebedienlich vertuschen solle. Mit dem Ernste, den die Sache verdient; wenn es erforderlich ist, mit der Schärfe, zu welcher männlicher Freimuth und warmer Patriotismus berechtigen, soll die Journalistik dafür eintreten, daß gefährliche Zustände behoben werden, so lange es noch Zeit ist; daß nicht erst erschütternde Ereignisse abgewartet werden, um zur Einsicht der Verjämmernde zu gelangen. Aber keineswegs soll sie frivolerweise, ohne sorgsamste Untersuchung das Vertrauen der Staatsbürger bis in seine tiefsten Fundamente erschüttern, denn das kann bei einer Katastrophe, wie sie uns über kurz oder lang jedenfalls bevorsteht, eben so verderblich wirken, als wenn unsere Artillerie wirklich mit „Kinderpielzeug“ gegen Krupp'sche Kanonen in's Feld ziehen müßte. Das große Publikum leider liebt dergleichen und mit einer seltsamen Art hämischer Schadenfreude ergötzt es sich mit Vorliebe an dem eigenen Gebrechen, selbst an den eigenen Niederlagen.

In Wahrheit steht die Sache durchaus nicht so, wie man uns hat glauben machen wollen. Wir sind im Mindesten keine besonderen Verehrer der Tendenzen des vorigen Kriegsministers, aber wahrheitsgetreu muß anerkannt werden, daß er ganz zutreffend gesprochen hat, als er auf das Drängen um preuß. Hinterladerfeldgeschütze behauptete, daß diese noch sehr unvollkommen seien, und daß man ihre Verbesserung abwarten müsse. Die Preußen waren 1866 bereits mit ihren Hinterladern bewaffnet; dies hat aber nicht verhindert, daß unsere Artillerie mit ihrem Bronzematerial der ihrigen wesentlich überlegen sich gezeigt, daß unsere Artillerie unter allen unseren Waffengattungen, wenn auch im Unglück, die Palme davon getragen hat. Wie die Preußen 1870—71 ihre großen Erfolge nicht durch die Ueberlegenheit ihrer Feldgeschütze, sondern durch ganz andere Factoren errungen haben, ist gleichfalls notorisch.

Erst jetzt ist die in Fehldorf probirte Art Krupp'scher Geschütze von Gußstahl mit Keifen neu erfunden; keine einzige Armee, auch die preußische nicht, ist mit ihnen ausgerüstet, vielmehr ist auch dort die Anschaffung derselben erst jetzt beschlossen.

Sonach konnten auch wir diese wirklich vorzüglichen Geschütze nicht früher beschaffen, bis sie erfunden und probirt waren; sonach ist heute noch unsere Artillerie eben so leistungsfähig, wie jedwede andere; sonach trifft weder den vorigen Kriegsminister, noch sonst Jemanden in dieser Sache irgend ein begründeter Vorwurf. Wohl aber würden alle mitwirkenden Factoren mit einer ganz erdrückenden Verantwortung sich belasten, wenn nicht ohne Verzug, sobald man nur vollständig klar in dieser Sache steht, unsere Armee mit der neuen Waffe ausgestattet würde, damit die Monarchie ruhig und gesichert den

Eventualitäten entgegensehen kann. Die Unkosten dürfen bei dieser Frage, welche, wenn Preußen erst mit den neuen Geschützen versehen ist, eine Lebensfrage für uns ist, gar nicht ins Gewicht fallen, um so weniger, als es sich dabei keineswegs um Summen von 40—45 Millionen handelt, sondern um ganz bescheidene Ziffern.

Denn es stellt sich heraus, daß die ca. 1600 Feld- und Stahlgeschütze, sammt Allem, was d'rum und d'ran, ihre Beschaffung, die Adaptirung der Karren, die neuen Cassetten, 160,000 Projectile, der Mehrbedarf an Pferden für ungefähr 10 Millionen herzustellen sind. Da weder Krupp, noch sonst ein Etablissement im Stande sein wird, den ganzen Bedarf in einem Jahre zu liefern, schnellstens in zweien, so ergibt sich für das Jahresbudget die bescheidene Mehrforderung von 4 Millionen, welche noch dadurch vermindert wird, daß die Beträge, welche ohnehin für Neubeschaffung von Kanonen ausgeworfen sind, hier einbezogen werden können. Für die zunächst eintretenden neuen Geschütze wäre dann die entsprechende Zahl von unseren Vierpfündern auszumergen. Denn es ist wohl zu beachten, daß die 7- bis 8-fache Ueberlegenheit der neuen Hinterlader sich im Vergleich zu unsern Achtpfündern herausgestellt hat und daß unsere leichteren Geschütze ein noch weit ungünstigeres Resultat liefern würden.

In Summa also liegt gar nichts anderes vor, als daß neuerdings eine vorzügliche Gattung von Geschützen erfunden worden ist, welche unsere Armeeführung schnellstens geprüft hat und über deren Beschaffung schnellstens Beschlüsse gefaßt werden. Hinter Niemandem aber sind wir in diesem Punkte merklich zurück, vor Niemandens artilleristischer Ueberlegenheit haben wir uns zu fürchten, und zum trüblichen Pessimismus, zur Schadenfreude über eigene Mißlage fehlt es hier an aller Gelegenheit.

Könnte man das nur auch in anderen Dingen sagen!

Politische Uebersicht.

Pressburg, 7. September.

Wir erwähnten jüngst des Schreibbriefes, den der schon sehr alt gewordene „Volksbeglücker“ (?) Kossuth an die „Unabhängigkeits-“ resp. Oppositionspartei richtete. Der „Pester Lloyd“ sagt hierüber: „Alles, was der Brief enthält... ist schon einmal dagewesen. Die Verwünschung des staatsrechtlichen Ausgleiches als Quelle aller Uebel; die Proklamirung der Unfehlbarkeit, einer Idee, die in einem Meer von Blut und Thränen untergegangen ist und seither nur als geschichtliche Erinnerung existirt; die rücksichtslose Verurtheilung einer Partei, die Ungarns staatliche Selbstständigkeit aus Schutz und Trümmern zum Licht emporgehoben hat — all das lang schon wiederholt schrill und schriller durch das Land und es hat bisher nur in einem sehr beschränkten Kreise Hörer gefunden.“ Diese Dar-

stellung unterschreiben auch wir; nur finden wir in dem letzten Passus einen gewaltigen Widerspruch mit der Wirklichkeit: Aus einer Art „Schutt und Trümmer“ hat die Ausgleichspartei das Vaterland allerdings in ein scheinbar wohlhabendes Gebäude einquartiert, aber leider zerfällt dieses Wohnhaus, wie dies der „P. U.“ selbst mehr als einmal schlagend nachwies, abermals in „Schutt und Trümmer“, und umsonst schaut man von liberaler Seite nach einem Baumeister aus, der diese Wüstenei wenigstens nur erträglich herzustellen vermöchte. Oder soll das große Meisterstück, wie der „P. U.“ in einem andern Artikel und mit ihm mehrere andere Blätter meinen, durch die allgemeine „Einkommensteuer als das geeignetste Mittel zur Vermehrung der Staatseinkünfte“ geschehen? Da fällt uns eine Anekdote von dem längstverstorbenen M. G. Saphir ein. Diesen frag, als er in einem Diaker zur Mariabühlferlinie hineinfuhr, eine Finanzwache: „Nichts Steuerbares?“ und der witzige Mann antwortete: „Steuern genug, Baares gar nichts.“ Wie sehr paßt dieser vormärzliche Ausspruch auf unsere Zeit! Ja, in finanzieller Beziehung allein schon gibt es Schutt und Trümmer mehr als genug im ganzen Lande Ungarn.

In Oesterreich macht die Nachricht Aufsehen, daß Graf Andrássy den Kaiser nicht nach Prag begleitet. Was das zu bedeuten hat, und welche politische Bedeutung der Kaiserreise nach Prag überhaupt innewohnt, müssen die nächsten 24 Stunden enthüllen.

Am 6. September hielten die mährischen „Liberalen“ einen Parteitag in Znaim, auf dessen Tagesordnung fünf Resolutionen standen. Die erste beschäftigt sich mit den wirtschaftlichen Fragen, die zweite fordert die Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels, die dritte Verbesserung der Lage und Wahlrecht der Lehrer, sowie Aufhebung des Schulgeldes, die vierte Bildung eines Central-Organs für politische Wahlen, sowie Gründung eines Volksbildungs-Vereins und eines Vereines für Geschichte der Deutschen in Mähren, die fünfte beschäftigt sich mit dem Genossenschaftswesen. Wie man sieht, bewegen sich diese Resolutionen vorwiegend auf practischem Boden und die confessionelle Hetze hat in derselben lässlicher Weise keinen Raum gefunden, was freilich keineswegs eine Bürgschaft gewährt, daß sie auch von den Verhandlungen und Reden des Parteitages ausgeschlossen bleiben wird. Wozu wäre denn sonst der große Jesuitenpreiser und Reichsrathsabgeordnete Jux Gemeindeglieder in Znaim?

Zur Anerkennung Erranos führt ein Sachwalter des Grafen Andrássy im französischen „Journal des Debats“ drei Gründe in's Feld. „Erstlich — heißt es in dieser Darlegung — wollte Oesterreich der in Berlin zwischen den drei Kaisern getroffenen Abrede treu bleiben, in allen europäischen Fragen gemeinschaftlich vorzugehen. Zweitens hatte Oesterreich in dieser Angelegenheit kein unmittelbares und besonderes, sondern nur ein allgemeines, humanitäres Interesse, und da man von allen Seiten behauptete, daß die Anerkennung der Madrider Regierung das Ende des Bürgerkrieges beschleunigen könnte, so wollte das Wiener Cabinet hierzu gern nach seinen Kräften beitragen. Drittens endlich hätte das Wiener Cabinet mit einer Weigerung den Groll des deutschen Volkes und des Herrn von Bismarck erregt, was ihm vielleicht bei einer nächsten Gelegenheit theuer zu stehen gekommen wäre, zumal auch die im Reichsrathe vorherrschende Partei die Frage durch deutsche Brillen betrachtet hätte; man hätte sogleich von unkonstitutionellen Einflüssen, von Sclamarilla und Reaktion gesprochen, während andererseits Rußland keine Entschädigung geboten hätte, da es die spanische Frage als eine untergeordnete betrachtet und keinen Werth darauf legt, sein Beispiel in Wien befolgt zu sehen. Der Kaiser Franz Josef habe hier, wie immer, als streng konstitutioneller Monarch gehandelt und das Wohl des Staates über alle Wünsche und Neigungen ihm verwandtschaftlich nahestehender Personen gesetzt. Der dritte Grund scheint der „Germania“ recht zu geben, wenn sie schreibt: Rußland hat in einer wichtigen politischen Action die vom Fürsten Bismarck schmeichelt gewünshete Mitwirkung einfach abgelehnt und damit dem deutschen Reichskanzler eine empfindliche Niederlage bereitet. Oesterreich-Ungarn hatte nun die schwere Entscheidung zu treffen,

welchem von beiden „Verbündeten“ es folgen sollte. Es hat sich zum deutschen Reiche geschlagen. Welche Gründe so mächtig gewesen sind, um trotz des Widerwillens, der Oesterreichs Herrscher gegen die Anerkennung eines gegen seinen legitimen König ankämpfenden Revolutionärs empfinden muß, und trotz des in Rußland gebotenen mächtigen Rückhalts Oesterreich dennoch zur Heeresfolge der Bismarck'schen Anerkennungs-Action zu bewegen, darüber wird erst später sich volles Licht verbreiten. Aber mit Recht wird man sagen dürfen, daß Kaiser Franz Josef von Niemandem mehr gezwungen werde zu diesem Schritt, als von den „liberalen“ Unterthanen, die jetzt in seinem Lande herrschen. Oesterreich wandert nach gebundener Marschroute unter der Führung einer Partei, welche jeden Augenblick bereit ist, Thron und Land an das deutsche Reich zu verrathen.“

In Frankreich fanden anlässlich des Jahrestages vom 4. September (Entthronung Napoleons) in Metz bei Montpellier Ruhestörungen statt, bei welchen die Gendarmen einschritt und Eine Person tödtete, 19 verwundete. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurden Truppen requirirt. In Lyon haben Verhaftungen stattgefunden. Nähere Nachrichten fehlen.

In Brasilien hat in der That die in unserer letzten Nummer erwähnte katholische Action im Parlamente stattgefunden und auch der Name des Deputirten, welcher den Antrag auf eine Ministerkrise gestellt hat: Roma, ist richtig. Der Antrag selbst wurde aber in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 4. September, wie ein Telegramm vom 5. meldet, einstimmig verworfen. Ob die Ablehnung des Antrages durch eine einfache oder durch eine motivirte Tagesordnung erfolgte und welchen Inhalt diese Tagesordnung hatte, darüber gibt das Telegramm keinen Aufschluß. Den Anlaß zu dem Antrage gab die Einkerkelung mehrerer Bischöfe, welche die Ausschließung der Freimaurer aus den in jeder Pfarrgemeinde bestehenden kirchlichen Bruderschaften verlangten, die Zuwiderhandelnden excommunicirten und die Zurücknahme der Excommunication, welche die Regierung von ihnen forderte, verweigerten. Sogar ein „liberales“ Blatt bemerkt hierüber: „Die katholische Kirche und das Freimaurerthum schließen sich nach ihren Grundbegriffen gegenseitig aus. Zum Ueberflusse ist der Freimaurerorden vom Papste ausdrücklich wieder neuerlich verdammt worden, so daß in der That ein Zusammenwirken von Mitgliedern desselben mit strenggläubigen Kindern der Kirche nicht denkbar, ein gemeinschaftliches Erscheinen der Einen und der Andern bei „religiösen“ Festlichkeiten als eine Art Hohn erscheinen mußte.“

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Tirna u, 5. September. Ich sende Ihnen zur Ergänzung meiner Correspondenz vom 1. d. M. die unaussprechlich liebevolle Antwort, welche mir Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. auf meine kindlich ehrfurchtsvollste Zuschrift zuwenden ließ. Ich bemühte mich, die Uebersetzung möglichst wortgetreu zu geben, und bedauere, daß der Raumangel des „Recht“ es unmöglich machte, den lateinischen Original-Text beider für die Theilnehmer an diesem Liebeswerk so interessanten Schriften zu bringen. Die Uebersetzung lautet:

Hochwürdiger, zu verehrender Herr!

Alles das, was Du dem Heiligsten Herrn Pius IX. in Deinem Briefe von kindlicher Dienstbesessenheit, von der frommen Wallfahrt, welche eine große Anzahl der Gläubigen slavischer Nation von Tirna u und der Umgegend nach Mariazell und anderen heiligen Orten, unter Deiner Führerschaft, verrichtet hat, ferner von den inbrünstigen, bei selber Gelegenheit im einmüthigen Geiste für den Statthalter Christi und für die Kirche geopferten Gebeten, wie auch von anderen frommen und heilig geübten Werken der christlichen Gottseligkeit bewielet, hat bewirkt, daß das Herz Sr. Heiligkeit durch diese ausgezeichneten Zeugnisse Eurer kindlichen Anhänglichkeit gerührt wurde. Denn Er ersah daraus, welche Willfährigkeit gegen den apost. Stuhl in Euch obwaltet, und wie sehr Euch die Sache der Religion am Herzen liegt, deren klägliche Bekämpfung Euer

ren Glauben nicht nur nicht verringert hat, sondern vielmehr demselben zum Antriebe dient, daß er sich um so lebhafter zur schönen Auferbauung der Nächsten entwickelt und Euch entflammt, daß Ihr dem gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen in seiner Trübsal Trost zu bringen Euch bestrebt. Je mehr also aus den von Euch verrichteten Werken Euer Gottseligkeit hervorleuchtet, der weder die Klarheit der Wege, wie Du schreibst, noch die Unannehmlichkeiten der widerlichen Bitterung hinderlich sein konnten, für desto würdiger seines Lobes hielt sie Se. Heiligkeit, und hat mir aufgetragen, daß ich mittelst dieses meines Briefes, wie ich es auch gerne thue, Dir und allen Gläubigen, die an der besagten Wallfahrt Theil nahmen, die Gefühle Seines väterlichen Wohlwollens ausdrücke.

Weil Ihr aber auch durch milde Gaben Euch um den apostol. Stuhl verdient zu machen beflissen waret, so hat Se. Heiligkeit diese so angenommen, daß Heiligdieselbe dabei nur auf die Herzen vielgeliebter Söhne hinsah, und wünscht Euch vom Herzen, der Allgütige wolle Eure besten Absichten bestärken und mit Seiner Gnade fruchtbar machen, Er wolle Eure Freigebigkeit mit der Fülle aller Gnaden, die zur irdischen und himmlischen Wohlfahrt gehören, vergelten. Zum Wohlgedeihen Alles dessen und zum Pflanze Seiner päpstlichen Liebe verleiht Er im Herzen Dir und Allen und Jedem jener Gläubigen, die sich an der Wallfahrt beteiligten, wie auch dem St. Adalbertverein, in dessen Namen Du die Wünsche und Alles zum Jahrestage der Erhöhung Sr. Heiligkeit ehrenbietetig darbrachtest, gar freundlich den apostolischen Segen.

Indem ich mich freue, Dir dieses berichten zu können, benütze ich gern die Gelegenheit, Dir meine aufrichtige Achtung zu bekennen, und bin vom Herzen — hochwürdiger, zu verehrender Herr

Roma, 1. August 1874.

Dein ergebener Diener

Karl Rocella,

Unseres Heiligsten Herrn Sekretär von den lateinischen Briefen.

Seiner Hochw. dem zu verehrenden Herrn Georg Sotta, Director des St. Adalbert-Vereines.

Die Ueberzeugung, daß alle wahrhaft frommen, dem heil. Vater als überhaupt der Kirche treu anhängenden Katholiken aus dieser liebevollen, höchst gnädigen Antwort Sr. Heiligkeit Trost, Erbauung und Ermuthigung zum Ausharren in unserer drangsalvollen Zeit schöpfen, hat mich bewogen, diese beiden Schriftstücke zu veröffentlichen. Mit großer Befriedigung erwähne ich noch, daß das in Ungarn die erste*) Pius- und a. n. d. a. c. t. in dieser Art gewesen ist. Möge der von mir beabsichtigte Zweck, das Aufwecken der Katholiken, in den weitesten Kreisen erreicht werden.

Wien, 6. September. (Liberales von der Nordpol-Expedition.) Dacht' ich mir's doch, daß die Liberalen sich's nicht nehmen lassen werden, aus der Nordpol-Expedition Kapital für ihre Parteizwecke zu schlagen. Aber obwohl ich so etwas ahnte, hätte ich mir's doch nicht träumen lassen, daß man sie mit der in der Prager Adressdebatte gefallenen Aeußerung Ladisl. Kieger's: „Indem wir unseren König als Vater ansehen, so ist es als ein Familienfest zu betrachten, wenn er mitten unter seinen Kindern wieder nach langer Zeit erscheint,“ in eine logische Verbindung bringen und den Schluß formuliren könnte: „Wir haben die Nordpol-Expedition ausgesendet, ergo: ist der Kaiser nicht unser Vater“, wie dies dem „N. W. Z.“ gelungen ist, indem es wörtlich schreibt: „Ein Volk, das eine Expedition aussendet, um das Gebiet der menschlichen Erfahrung durch Forschungen und Entdeckungen innerhalb der Polarreise zu erweitern; ein Volk, das sich durch solches Unternehmen mitten in die Cultur-bewegung des Jahrhunderts stellt, kann nicht verurtheilt sein, in seinen Begriffen vom Staate reactionären Tendenzen zu huldigen. Es wäre ein unerträglicher Widerspruch, wenn man in der Wissenschaft jede Täuschung, jede hypothetische Annahme

*) Zur Ehre der katholischen Preßburg müssen wir dem Herrn Correspondenten bemerken, daß von hier nach Mariathal gerade in dieser Intention schon seit drei Jahren im Monat Juni eine Wallfahrt mit dem Opfer eines Peterpfennigs unternommen wird. A. d. R.

vernichten und gleichzeitig dabei beharren wollte, daß der Staat seine Existenz durch Fiktionen fristen müsse. Eine mittelalterliche Fiktion ist es aber, wenn man die Familie zum Prototyp des Staates erhebt, den Souverain als den Vater der „Unterthanen“ und die Bürger des Reiches als die Kinder des Souverains erklärt.“ Wien trifft inzwischen Vorbereitungen zu einem herzlich festlichen Empfang der heimkehrenden Nordpolfahrer, und die Männer, welche so Außerordentliches erduldet und ein so herrlich grünendes, in den Regionen des ewigen Eises gepflücktes Reis in den Ehrenkranz Oesterreichs geflochten haben, verdienen eine glänzende Ovation; nur fürchte ich, daß man auf mancher Seite des Guten zu viel thun und einen weitgehenden Cultus der Personen treiben könnte, womit man theilweise heute schon den Anfang macht. In einem der *Marrha'schen* Romane macht eine der handelnden Personen dem Helden der Geschichte den Vorwurf, daß er nach seiner wunderbaren Rettung vom Hungertod in einem auf offener See treibenden Boote in wochenlangen Unterredungen kein einziges Wort des Dankes gegen Gott habe hören lassen, der ihn so wunderbar gerettet. Diese Bemerkung fällt mir unwillkürlich ein, wenn ich sehe, wie der göttlichen Vorkehrung, deren wunderbare Warten die Nordpolfahrer doch zunächst ihre Rettung verdanken, in all' den überschwenglichen Jubelartikeln, welche ihre glückliche Rettung feiern, nicht ein einzigesmal gedacht wird. Alle erdenklichen Ehren mögen den wackeren Nordpolfahrern bei ihrer Heimkehr erwiesen werden, aber an der Spitze aller Festlichkeiten müßte ein feierlicher Dankgottesdienst für ihre glückliche Rettung stehen. Ich gebe diesem Wunsche Ausdruck auf die Gefahr hin, die ganze Logik des „*N. W. T.*“ über den Haufen zu werfen und seinen Syllogismus: „Wir haben die Nordpolexpedition ausgesendet, ergo: ist der Kaiser nicht unser Vater“, in die Formel zu verkehren: „Wir haben ein Dankamt für die Heimkehr der Nordpolfahrer gehalten, ergo: ist der Kaiser unser Vater“, denn mit einem solchen Dankamt würden wir natürlich aus der „Culturbewegung des Jahrhunderts“ heraus mit beiden Füßen mitten in das Mittelalter hineinspringen.

Tagesneuigkeiten.

** (*H o f n a c h r i c h t e n.*) Kronprinz Erzherzog Rudolph kommt heute über acht Tage von Sibirien nach Schönbrunn. — Die drei Kinder des deutschen Kronprinzen, Charlotte (14 Jahre alt), Victoria (8 Jahre) und Waldemar (6 Jahre), sind gestern zu vierwöchentlichem Aufenthalte in Aufsee angekommen.

** (*A m M o n t B l a n c v e r u n g l ü c k t.*) Der Mont Blanc hat wieder zwei Opfer gefordert. Am vorigen Montag versuchte ein Engländer, J. A. Garth Marshall aus Leeds, mit zwei Führern den Berg zu besteigen. Die Gesellschaft stürzte in eine tiefe Spalte hinab; einem der Führer gelang es, sich zu retten; Marshall und der andere Führer wurden durch den Sturz getödtet.

** (*F a l s c h e S i l b e r m ü n z e n.*) Aus Wiener-Neustadt schreibt man: Seit längerer Zeit circuliren hier falsche Zwanzigkreuzer-Silbermünzen, die sehr täuschend von sachkundiger Hand verfertigt, namentlich in Gasthäusern zum Vorschein kommen und ein älteres abgenutztes Aussehen haben. Die strafgerichtliche Untersuchung wird mit großem Eifer betrieben. Bemerkenswerth ist, daß diese falschen Münzen aus einem Metalle erzeugt wurden, welches, wie verlautet, nur in einer der hiesigen Maschinenfabrik in Verwendung kommt.

** (*W i e e i n e N i e d e r l a g e b e m ä n t e l t w i r d.*) Daß der republikanische General Zabala mit seiner Armee von den Carlisten vollständig geschlagen wurde, ist bekannt. Nun berichtet dieser große Held an Serrano seine Niederlage, wie folgt: „Nachdem ich den Feind aus allen seinen Positionen vertrieben, ordnete ich den Rückzug an.“ — Das heißt doch ordentlich gelogen! Und solche Leute bilden die geordnete, anerkennungswürdige Regierung Spaniens.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester Börse.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 5. September.

Uebereinstimmende Berichte aus aller Herren Ländern wissen Wunderdinge von Geldabundanz zu erzählen und London setzt seinen Bankeskompt herab auf Drei, die übrigen großen Geldplätze folgen. Alle Kassen sind gefüllt und doch weiß die Geschäftswelt des Pester Platzes vom verfloffenen Monat August nur Schlechtes zu erzählen. Schon lange Zeit, heißt es, erlebten wir nicht eine so kärgliche Einnahme, alle Geschäfte stocken und der Anblick einer Zehnguldennote gehört zu den raresten Erscheinungen, gleich einem Meteor, dessen Anblick wenig Sterblichen gegönnt ist. In den Bankhäusern sind die Beamten während der Amtsstunden mit der Lectiön der Tagesliteratur eifrig beschäftigt, hier und da wird ein kleines Privatbriefchen auf dem Papier der Actionäre geschrieben; wird dieses idyllische Stillleben unterbrochen und ein Kunde zeigt sich, kann man Taufend gegen Eines pariren, der Mann sei ein hirnverbrannter Projektentmacher oder ein verachteter Kreditinhaber, dessen Wechsel fällig geworden und der nun um Prolongation anjucht.

In den Modewaarenhandlungen flegeln die Commis auf den Pulken herum oder lugen bei den Thüren hinaus; mit zerstörtem Angesicht blicken die Chefs in die leeren Kassen, und kommt ja endlich ein Käufer, so ist wieder die Wette zu stellen: der Mann will auf Borg nehmen. Auf den Bahnen bewegen sich träge einige Züge, beladen mit Weizen nach Kuttuf; der Verkehr geht gelassen vor sich, nirgends eine Stockung, man vermuthet, die Frucht wird nur spazieren geführt, die Waggons stehen bereit, um Millionen Zentner zu verführen, doch harren sie vergebens der köstlichen Habe. Die Stadt ist nahezu entvölkert, die Photographen selbst klagen über Elend und Noth. Bis 24. t. M. wird in dieser edlen Kunst des Sonnendiebstahls Ebbe herrschen, dann kommen bessere Zeiten. An diesem Tage tritt der Reichstag wieder in Thätigkeit, und nachdem die Deputirten die besten Kundschäften der Photographen sind, werden zumindest diese Künstler wieder einen Erwerb finden. Parfümeure und Friseur erwarten auch den 24. October mit Sehnsucht, denn die Väter des Landes sind gute Kunden, obwohl malcontente Satyriker behaupten, diese Gilde leide an fühlbarem Mangel der Haare. Wirthe, Cafetiers sind übel berathen, denn auch ihre besten Kunden fehlen, und ein Statistiker hat berechnet, daß seit 1. August der Wein- und Bierconsum in jährlichem Maßstabe nachgelassen hat. Ein Jammerbild bieten die ehrlichen Diaker. Die edlen Köpfe lassen die Köpfe hängen und die Wagenlenker trauern hoch zu Vock über den Verfall des Zeugels. Wo sind die Zeiten, wo der junge Bankier für eine kleine Tour in die neue Welt einen Hüner hingeschmissen, wo die Tour von der Börse bis zum Hôtel „Europa“ mit 2 fl. bezahlt wurde? Sie sind dahin und nimmer kehren sie wieder. Die Bankiers gehen jetzt zu Fuß und an Festtagen fahren sie per Straßenbahn. Die Tramway hat heute noch ein zwar becheidenes, doch annehmbares Einkommen zu verzeichnen, denn die Leute haben noch den Zehner in Silber zu bezahlen; ob das auch im Jahre 1875 der Fall sein wird? — Auf der Börse geht es trotz alledem lebhaft her und sind ungarische Bankpapiere um 2—3 Prozent gestiegen: so Anglo-hungarian von 39 bis 42.50, nachdem sie zwei Tage mit 43 behauptet waren. Auch Lofe zeigen große Festigkeit und Geld ist flotter als jemals. Dieser Zwiepsalt der Natur erklärt sich dadurch, daß es den starken Besitzern gelungen ist, die schwächern auszuhungern, dann mit Haut und Haar zu verperien. Jetzt, da der Besitz gewechselt, werden die Preise nach Belieben diktiert. Dieses System zeigt sich naturgetreu bei der ungarischen Bodenkredit-Anstalt (nicht zu verwechseln mit dem Boden-Kredit-Institut). Der hebräische Baron Erlanger und seine Spießgesellen haben bei der Gründung dieser patriotischen??? — Anstalt für jede Actie, die man so gnädig, zu emittiren, war, einen Nebach per 60 fl. eingesteckt, besser gesagt gestohlen; macht bei 50.000 Stück netto drei Millionen. Auf Bestechungen, Betheligungen und andere Gaunereien wurde eine Million auf dem

Altare des Vaterlandes geopfert. Der Nest wurde von den edlen Erlangers veripeift. Als der Krach kam, fielen Bodenkredit bis 35. Jetzt verkaufen die schwachen Besitzer ihre Actien und diese wurden schon langsam, ohne Aufsehen zu erregen, durch Erlangers Spießgesellen aufgekauft. Heute notiren diese 90 fl. für 100. Eine günstige Bilanz soll die Ursache dieser grandiosen Steigerung sein.

Weil nun ein betrügerischer Söldling berechnet, die Anstalt habe 10% ihres Anlagekapitals in den sechs ersten Monaten 1874 ins Verdienen gebracht, kommandirt der Frankfurter Gauner die Actien auf 90 und die gefügige Börse mit dem Herzen aus Lehm und Magen aus Guttapercha gibt nach und präsentirt das Gewehr. Eine Bodenkredit-Anstalt hat sich mit dem reinen Hypothekengeschäft zu befassen, sie hat Pfandbriefe zu verkaufen, falls sie Käufer findet, und sich vom Bankgeschäfte fern zu halten. Je höher das Erträgniß aus dem reinen Bankgeschäfte, desto mehr gefährdet erscheint das Hypothekengeschäft und vermindert sich der Werth ihrer Pfandbriefe. Schon der Titel zeigt an, welche Geschäfte zu entriren sind. Haben wir nicht genug Beispiele von verlotterten Hypothek-Banken? Da ist die Wiener Hypothek- und Rentbank, die allgem. österr. Bodenkredit und andere von Grund und Wurzel angefaule Institute, welche sich mit Gründungen und Lombardiren befaßten, dem Zweck ihrer Entstehung gänzlich entriekt, am Abgrunde des Verderbens angelangt sind. Der Name Balthasar Horváth und Bujanovich, welche an der Spitze der Anstalt stehen, bieten keine Garantie für die Ehrlichkeit der Bilanzen. Ein gut geleitetes Institut ist hingegen die ungarische Hypothekbank, welche getreu ihrem Programme einzig und allein das reine Hypothekengeschäft betreibt und deren Pfandbriefe anerkannt die beste Garantie bieten.

Telegramme des „Recht.“

Prag, 6. September. Abends die Triumphparaden und die prachtvolle Stadtdecorirung vollendet. Der Fremdenzufluß ist massenhaft; großartige Vorbereitungen für die morgige Illumination.

Santander, 7. September. Die deutschen Kriegsschiffe, von Carlsten aus Guetaria beschossen, warfen 24 Bomben in die Stadt und kehrten am 5. d. nach Santander zurück.

Freiburg, 7. September. Zum Alt-katholiken-Congress sind über 130 Delegirte eingetroffen, darunter die Führer des Altkatholizismus Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. In der Delegirtensitzung wurden Resolutionen angenommen, besagend: die Altkatholiken beanspruchen einen Antheil des Kirchenvermögens, hoffen Staatschutz, verlangen Theilung der Kirchenbenützung und Pfünden nach der Seelenzahl beider Parteien. Auf Döllingers Wunsch soll am 14. d. in Bonn eine Geistlichen-Conferenz verschiedener Confessionen zusammentreten, um zunächst über die dogmatischen Differenzen klar zu werden. Die erste öffentliche Sitzung war von Tausenden besucht.

Fenilleton.

Fortschrittlich.

Culturbistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(32. Fortsetzung.)

Und Holt war nicht der einzige Unbotmäßige, auch Herr Schwefel wurde empfindlich überrajcht. Er stand in der Nähe des Einganges und sah mit hochangeichwollenem Selbstgefühl, wie alle Wahlberechtigten, die bei ihm arbeiteten, gehoriam für Schund und Genossen stimmten. Herr Schwefel fühlte sich als namhafte Größe im Staate; denn über vierhundert Wähler gebot er, wohin seine Huld sich neigte, dort war der Sieg der Wahlschlacht entschieden. Eine fortschrittliche Glorie spielte um das Haupt des mächtigen Häuptlings, und während seine Hörigen salutirend vorbeizogen, empfand er etwas vom Stolge eines Feldmarschalls, der eine Colonne des siegreichen Fortschrittbeeres befehligt.

Da tauchte ein hageres Männchen unter der Thüre auf. Schwefelfarbe und leidendes Aussehen verkündeten, daß er beim Schwefeln des Strohes in der Fabrik thätig sei. Beim Anblicke des Gebieters erschrock der Schwefelfarbige, und des Häuptlings Späherblick war die Bewegung nicht entgangen. Er winkte den Verschüchternen heran.

„Haben Sie schon gewählt, Leicht?“

„Ja, Herr!“

„Zeigt einmal den Zettel.“

Widerstrebend gehorchte der Arbeiter, und kaum war Schwefels Auge auf das Papier gefallen, als er die Brauen furchtbar zusammenzog.

„Was ist das? Sie haben nach dem gelben Zettel gewählt, — und nicht nach dem grünen?“

Leicht stand gesenkten Hauptes. Er dachte an die Folgen dieser Entdeckung, an seine vier kleinen Kinder, an Arbeitslosigkeit, an Hunger und schwere Noth, und ihm wollten die Sinne vergehen.

„Wenn Sie wählen für die Pfaffen, dann mögen Sie auch pfäffisches Brod essen,“ sagte Schwefel. „Sie sind von mir entlassen in demselben Augenblick, wo Sie dem Commissär diesen Zettel übergeben.“

Er wandte ihm zürnend den Rücken.

Leicht trug den Zettel nicht zum Tische des Wahlcommissärs. Er taumelte aus dem Saale, stand verwirrt am Geländer des Treppenhauses und starrte gedankenlos auf ab- und niedersteigende Gestalten. Da schlich Spitzkopf, der Wähler, unternehmend heran.

„Was haben Sie gedacht, Mann?“ frug er vorwurfsvoll. „Herr Schwefel ist wild, — Sie sind verloren. Blödsinn, Leicht, purer Blödsinn, gegen Willen und Weisung Ihres Brodherrn zu wählen! Und nicht allein das, — Sie haben zugleich die ganze Stadt beleidigt; denn Sie haben gegen den Fortschritt Ihre Stimme abgegeben, und der Fortschritt ist die Stadt. Sie werden auf die Liste der Geächteten geschrieben, und das hat zur Folge, daß Sie in keiner Fabrik der ganzen Stadt Arbeit bekommen. Wollen Sie verhungern, Mann, — Sie und Ihre Kinder?“

„Sie haben Recht, — verloren bin ich,“ sagte Leicht tonlos. „Den Schund, welcher meinen Schwager auf's Stroh gelegt, konnte ich nicht schreiben, und so nahm ich den gelben Zettel.“

„Sie sind ein Narr! Wenn Herr Schwefel Ihnen den Teufel recommandirt, so müssen Sie den Teufel wählen. Was fragen Sie darnach, wer auf dem grünen Zettel steht? Sie haben weiter gar nichts zu thun, als die Namen auf Ihren Wahlzettel zu schreiben, — sonst gar nichts. Meinen Sie denn, der Fortschritt bestimme Männer, die nichts taugen? Männer, die nicht das Wohl des Staates fördern? Männer, die nicht einstehten für Humanität, Bildung und Freiheit? Ein Narr sind Sie, gegen Ihren Vortheil zu stimmen.“

„Nun reut's mich, aber es ist zu spät,“ sagte Leicht. „Hätte auch nicht gemeint, daß Herr Schwefel dermaßen ergrimmt wird, wenn ein armer Mann nach Gutdünken seine Stimme abgibt.“

„Das ist wieder närrisches Zeug: — nach Gutdünken! Sie haben gar nichts dabei zu denken, — rein gar nichts. Lassen Sie andere Leute denken, die mehr Kopf, mehr Verstand und Wissenschaft haben als Sie. Der Fortschritt denkt, und wir thuu.“

„Aber es ist ja nur eine Stimme eines armen Mannes, Herr Spitzkopf, und auf so eine Stimme kommt es nicht an.“

„Das redet abermals die Dummheit aus Ihnen. Wir leben in einem freien Staate, wir leben im Zeitalter der Intelligenz, der sittlichen Entwicklung, der Cultur und Wissenschaft, kurz, wir leben im Zeitalter des Fortschrittes, und dem gilt die Stimme eines armen Mannes gerade so viel, wie die Stimme eines reichen Mannes.“

„Könnst' ich's doch ändern, — meinen kleinen Finger gab' ich d'rum.“

„Sie können es ändern, wenn Sie wollen.“

„Herr Spitzkopf, rathe, helfen Sie mir.“

„Gut! Probiren wir's. Da Sie nur aus Unbedacht behandelt haben, nicht aus schlechter Gesinnung, so wird sich Herr Schwefel veröhnen lassen. Gehen Sie hinab in den Hof. Dort warten Sie, bis ich komme. Sie erhalten einen anderen

Zettel, wählen mit dem Fortschritt und die Sache ist ausgeglichen.“

„Tausend Dank, Herr Spitzkopf, tausend Dank!“

(Fortsetzung folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 7. September 1874.

	Mengen	niedester	mittlerer	höchster
Weizen	2071	fl. 4.—	fl. 4.70	fl. 5.40
Korn	300	„ 4.10	„ 4.35	„ 4.60
Gerste	5348	„ 2.—	„ 2.90	„ 3.80
Hafer	80	„ 1.80	„ 2.—	„ 2.20
Rufuruz	—	„ —	„ —	„ —

Wiener Börse vom 5. September.

	Geld	Waar.
5proc. Papier-Rente	71.80	71.90
deto in Silber	74.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.25	78.75
siebenbürgische	75.50	76.—
Weingebent-Abtöhlungs-Oblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatsloose 100 fl.	135.—	135.50
1860er ganze	109.50	109.75
1860er Ainstel	113.—	113.50
Credit 100 fl.	164.25	164.50
4pct. Dampfschiff 100	91.—	91.50
Dfner 40	25.—	25.50
Graf Salm 40	30.50	31.50
„ Bälffy 40	25.—	26.—
„ Clary 40	23.—	24.—
„ St. Genois 40	23.—	24.—
„ Waldstein 20	20.75	21.25
„ Reglewich 10	12.75	13.25
Dudolstose 10	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	86.25	86.50
Lärtenloose voll eingezahlt	47.—	47.50
Nationalbank	975	977
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	243.75	244.25
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	229.—	229.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	154.50	155.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	44.—	44.50
Franco-Austrian	63.50	64.—
„ Hungarian	92.50	93.—
Nordbahn 1000 fl.	984	1987
Staatsbahn	318.50	319.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	148.—	148.50
Ung. Nordostbahn	120.50	121.—
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürger Bahn	139.—	139.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.—	99.50
Hand-Ducaten	5.26	5.27
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.81	8.82
Preuß. Thalercheine	1.62	1.62
20-Francsstück	8.83	8.89
Silber	103.75	103.30

Meteorologische Beobachtungen vom 6. September.

Zeit	Barometerhöhe bei 0° in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Form und Höhe der Nebel, sonstiger, 10 Grad
7 U. M.	751.21	+13.4	8.8	77	WS 0	0	5 9
2 „ Ab.	750.32	+21.8	9.1	47	WS 2	0	6 2
9 „ Ab.	749.95	+17.5	10.9	73	WS 0	0	6 2

Die Luft um die Mittagszeit sehr trocken. Nachmittags von 3 bis 8 Uhr starke Bewölkung, die jedoch dann schwand.

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr, Anfang halb 8 Uhr.

Montag, 7. September.

Herr Hans Hagemann vom Stadttheater in Breslau als Gast.

Rosa und Röschen.

Original-Schauspiel in 4 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Arena.

Kassaeröffnung 4 Uhr, Anfang 5 Uhr.

Dienstag, 8. September.

Der Unbedeutende.

Pöffe mit Gesang in 3 Acten von J. Nestroy.

Im Stadttheater bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung.

In der concessionirten
Mädchen-Lehr- & Erziehungsanstalt
Urbauer
begann das Schuljahr 1874/5 am 1. September l. J. Die Aufnahme der internen und externen Schülerinnen findet täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittag statt.
M. Urbauer,
Vorsteherin.

Lokal-Veränderung
Die seit 25 Jahren im besten Renommée stehende
Schuhwaaren-Niederlage
des
Ferdinand Dworschak
befindet sich vom 1. October 1874 angefangen
Venturgasse Nr. 109
im Hause der Preßburger Gewerbebank.

Die Niederlage von Bauartikeln
des
E. C. Wagener,
Baumeister,
Nonnenbahn 46 und Grössling 107 vis-à-vis der Pionnierkaserne,
empfeht zu Fabrikspreisen:

Auffeiner hydr. Kalk,	Bon Steinmasse, feuer- und säurefest,
Ungarischer Roman-Cement,	in jeder beliebigen Dimension:
Perlmoofer preisgekrönter Portland-Cement	Hauchfangauslässe, von 3 fl. 80 kr. angefangen,
(vormals Angelo Caullich),	Abortschlänche, geruchlos, per Liter 6 fl. 50 kr.
echt englischen Portland-Cement,	bis 7 fl. 50 kr., je nach Weite,
Schottwienner Stukator- u. Malabier-Gyps,	Wasserleitungs-Röhren,
Stukator-Mohr,	Engl. Kanalkinnen,
Asphalt in Blöcken,	Chamottziegel und Chamottmörtel,
	Cementplatten für alle Dessins,
	Belheimer und Marmorplatten.

Preisourants und Ueberschläge stehen zu Diensten